





zigsten Jahrhunderts selbstverständlich sein sollte. Deutschland hat für mehr als 100 Goldmillarden Mark Sach-, Baar- und Panderwerte „geleitet“, hat in einem in der Weltgeschichte beispiellosen Umfang für seine Niederlage „geblutet“ und ist trotzdem bereit, wenn man es zur Ruhe und zu normalen Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen gelangen läßt, noch mehr zu tun. Fürwahr eine heroische Tat, wenn man demgegenüber in Betracht zieht, daß nach den Koalitionskriegen 1813-1815 gegen Frankreich, die allein in Vergleich zu ziehen sind, auf die Reparationsforderungen an Frankreich zum größten Teil verzichtet wurde, und daß noch 1913 die Provinz Ostpreußen an ihren vor mehr als hundert Jahren ausgenommenen Kriegsschulden abzahlte!

Heute ist man allerdings noch nicht überall so weit, die Verunst über den Siegerstolz und die Eitelkeit siegen zu lassen. Und was Amerika anbetrifft, darf man nicht vergessen, daß die öffentliche Meinung drüben über die mangelnde Gerechtigkeit gewisser europäischer Staaten, ihre riesenhaften Rüstungs- und Ausgaben einzuschränken, erboht ist, und daß diese Tatsache, die der Washingtoner Konferenz zu ihrem Mißerfolg verhalf, ausschlaggebend für die amerikanische Haltung in der Frage der Kriegsschuldenannullierung ist. Immerhin darf man der Entwicklung der Londoner Reparationskonferenz nach der Valfour'schen Deutung des Schuldbundes der Welt mit Spannung entgegensehen. Voincaré kann durch Maßnahmen gegen Deutschland unsere, Frankreichs und Europas Lage weiter verschlechtern, aber er wird nicht die Tatsache aus der Welt schaffen können, daß die Frage der Wiedergutmachung, der Bezahlung der Kriegsschulden, kein deutsches oder französisches, sondern ein Weltproblem ist, das man nicht durch Verfügungen oder Mißarbeit, sondern nur durch eine gemeinsame Tat, d. h. einen gemeinsamen Verzicht aller, lösen kann.

Nur die Zuversicht, daß auch die Zwangspolitik dieser Kriegszeit den Lauf alles Widerstehenden nehmen wird, ermöglicht es letzten Endes uns Deutschen, die Noe und Sorgen dieser Tage in Ruhe und Würde zu tragen! D. G.

## Die Aufnahme der Valfour-Note In England.

London, 3. Aug. Die englischen Blätter beschäftigen sich lebhaft mit der von Valfour an die Alliierten gerichteten Note. „Manchester Guardian“ ist von ihr ganz besonders befreit. Die Zeitung richtet wachsende Worte an Amerika. Amerika wird sich zwar nicht plötzlich durch die Veröffentlichung der Note Valfours beschleunigen lassen, aber es mußte bekehrt werden, wenn ein wirtschaftlicher Weltfrieden erreicht werden soll.

„Daily News“ sieht den Nutzen der Note Valfours vor allem darin, daß Frankreich einmal vor die Wahl der Tatsachen gestellt wird. Nichts dürfte England daran hindern, diese Waffe Frankreich gegenüber im Interesse des Friedens und der Vernunft anzuwenden.

## In Frankreich und Amerika.

New-York, 3. Aug. Die Note Lord Valfours hat in amerikanischen politischen und Geschäftskreisen einen außerordentlichen Eindruck erzeugt. Man weiß daraufhin, daß Präsident Harding nicht von sich aus die Annullierung der europäischen Schuld beschließen kann, sondern daß dazu die Ermächtigung des Kongresses notwendig ist. Es scheint aber wenig wahrscheinlich, daß der Kongreß ein Gesetz dieser Art annehmen wird. In diesen Kreisen erklärt man, daß die Vorschläge Lord Valfours einzig darauf hinabzuführen, die Kriegsschulden von Amerika tragen zu lassen. Die Vertreter der These, wonach die Annullierung im Interesse Amerikas ist, sind noch sehr selten.

Paris, 3. Aug. Die „Ere Nouvelle“ schreibt zu der Note Valfours in der Frage der interalliierten Schulden: Vom theoretischen Standpunkt stellt sie einen riesenhaften Schritt auf dem Wege des gesunden Menschenverstandes dar. Eine alliierte Regierung erkennt offiziell an, daß es Deutschland unmöglich ist, die gesamten ihm auf Grund des Friedensvertrages und der Abmachungen obliegenden Zahlungen zu leisten. Eine alliierte Regierung verkündet offiziell und unanfechtlich die Reparationsfrage mit der Frage der interalliierten Schulden. Offiziell gibt sie die Beschränkung der Schulden als das einzige Mittel an, aus dem Abgrund wieder herauszukommen, in dem wir uns abmühen. Offiziell verpflichtet sich einer der großen europäischen Gläubiger, für seinen Teil, allerdings im Rahmen allgemeiner Abmachungen, seinen Anteil an den Reparationen aufzugeben und seine Forderungen zu streichen. Wenn aber die Note Valfours vom theoretischen Standpunkt aus ausgezeichnet ist, vom praktischen Standpunkt erfordert sie ernste Einwendungen. Sie macht die Verwirklichung des allgemeinen Liquidationsplanes von der Zustimmung der Vereinigten Staaten abhängig und zwar in aller Form. Getreu seiner schon alten Taktik lehnt das Foreign Office es ab, den ersten praktischen Schritt zu tun, und unumwunden verlangt es von den Vereinigten Staaten, Stellung zu nehmen.

Die „Liberte“ schreibt: „Es ist klar, daß Frankreich seine Handlungsfreiheit gegenüber Deutschland wieder

gewinnt, die es mehr oder weniger aufgegeben hatte, solange oft versprochene und niemals gewährte Kompensationen in Aussicht standen. Diese Aussichten gabelte man uns vor, wie man einem Kind ein Spielzeug zeigt, damit es still ist. Der Schleier, der die englischen Hintergedanken verhüllte, ist jetzt gerissen. Unsere Freunde, die niemals ernstlich daran gedacht haben, für ihre eigene Rechnung das mindeste Opfer zu bringen, befehligen sich, uns alle erdenklichen Zugeständnisse zu entreißen. Jetzt, wo ihr Ziel angedeutet ist, dürfen wir uns über die Unterstützung, die wir von anderen zu erwarten haben, nicht mehr den Schein einer Illusion machen. Rechnen wir nur auf uns selbst und führen wir endlich unseren Schuldnern gegenüber eine feste Politik durch. England soll nicht allein Forderungen stellen.“

## Frankreich und das Saargebiet.

Paris, 3. Aug. Der Präsident der Finanzkommission, Dariae, richtete gestern einen Brief an Voincaré, worin er an die französischfeindlichen Rundgebungen erinnert, die bei der Einberufung des Landestages im Saargebiet sich ereigneten. Der Abgeordnete erklärt, daß die Verordnung der Regierungskommission, wodurch der Landestag ins Leben gerufen worden ist, ungesetzlich ist, und fordert den Ministerpräsidenten auf, beim Völkerrat um Maßnahmen zu ersuchen, um die Wiederkehr von Zwischenfällen obengenannter Art zu verhindern, da dadurch die französische Politik im Saargebiet ernstlich bedroht wird.

## Das „Verschwörernetz“ in Saarbrücken.

Saarbrücken, 2. Aug. Der hiesige Kriminalpolizei gelang in der Nacht zum Dienstag die Aufdeckung eines Netzes, in welchem sich politische Verschwörer eingeheilt hatten. Vor einiger Zeit wurden aus Frankreich vier Personen, darunter eine Frauensperson aus Metz, ausgewiesen, und zwar wegen umstürzlerischer Umtriebe. Sie konnten in einer Wirtschaft in Saarbrücken Unterschlupf finden. Von hier aus suchten sie Verbindung mit der rechtsrheinischen Organisation C. Gau Magdeburg. Von dort aus erhielten sie geldliche Hilfe, und zwar in ausreichendem Maße. Bei der Verteilung dieser Gelder gerieten sie in der Nacht zum Montag, die sie durchzogen, in Zwistigkeiten, worauf einer der Beteiligten, der anscheinend „Ju“ genannt war, die ganze Sache bei der Polizei verriet. Diese griff schnell ein und nahm die vierzählige Gesellschaft fest. Sie wurde unter starker Bedeckung durch Landjäger bis zur Saargebietsgrenze gebracht, wo sie von deutschen und französischen Beamten der politischen Polizei in Empfang genommen wurden. Wie verlautet, bringt man den Aufenthalt der vier in Saarbrücken mit dem angeblich von deutschen Monarchisten gegen Voincaré geplanten Anschlag in Verbindung. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

## Unwetterkatastrophe in der Provinz Sachsen.

In der Provinz Sachsen, namentlich im Kreise Weißenfels, an der Bahnkreuze Tordern, hat ein furchtbares Unwetter einen Schaden von ungezählten Millionen angerichtet. Die Getreidefelder sind vom Hagel vollständig verwüstet worden.

## Der bestechliche Wohnungsamtsleiter.

Berlin, 2. Aug. Der frühere Stadtrat in Berlin-Weißensee, André, Angehöriger der unabhängigen sozialdemokratischen Partei, hatte sich wegen Bestechlichkeit, die er sich als Leiter des dortigen Wohnungsamtes hatte zu Schulden kommen lassen, vor dem Landgericht zu verantworten. Nach der mehrstündigen Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 5000 Mark. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

## Der „Prinz von Indien“.

Halle a. S., 2. Aug. Als Prinz von Indien hatte sich hier ein Filmschauspieler, Janbetrücker und Heiler, August Baras, der eine Zeit lang in Halle auftrat, bei mehreren begüterten Damen eingeführt. Zweien davon machte er Heilversprechungen und erklärte ihnen, er wolle sie als Gattin in seinen Palast nach Indien mitnehmen. Die eine der Betroffenen opferte dem „indischen Prinzen“ 25000 Mark bares Geld, dazu allerhand Kostbarkeiten. Eines Tages verschwand der Prinz und mit ihm seine Sekretärin, eine junge Dame aus Leipzig. Die hiesige Kriminalpolizei, der die Sache angezeigt wurde, nahm die Spuren auf und verhaftete jetzt den Janbetrücker in Offen (Ruhr) in dem Moment, als er mit der Leipziger Dame und vier Frauen vom Standesamt in seine Wohnung zurückkehren wollte. Aus But über die geführte Hochzeitsfeier rief der Brautgatte in der Gefängniszelle seinen Hochzeitsanfang und sämtliche übrigen Kleidungsstücke in Regen. Man gab ihm einen Ersatzanfang und brachte ihn und seine junge Frau nach Halle, wo er jetzt in Haft sitzt.

## Ein Relativitätsroman.

Hans Christoph: „Die Fahrt in die Zukunft.“ — Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

So wenig es bisher an Versuchen gefehlt hat, der Masse die Grundzüge der Einsteinschen Lehre auf einfache und verständliche Formeln zu bringen, so wenig überrascht das Erscheinen dieses „Relativitätsromans“ als eines weiteren Versuches im obigen Sinne. Dant seiner fabelhaften Phantasie, eines beachtenswerten technischen Wissens und einer vollkommenen Beherrschung der noch immer problematischen Materie gelingt es dem Verfasser, den Leser nicht nur durch das Gestrüpp der Relativitätsbegriffe zu führen, sondern vor seinen fabelhaften Augen das Wunderland zu erschließen, das eine ebenso kühne wie phantastische Ausdeutung des Grundgesetzes der Aufhebung unserer physikalischen, auf Raum und Zeit gegründeten Weltanschauung ergeben läßt.

Heinrich Schlemm hat ein Flugzeug hergestellt, das ohne Gas und Motor unter Ausnutzung der Luftelastizität so hoch in den Weltraum steigen kann, daß es relativ sich zur Erde mit Lichtgeschwindigkeit, d. h. 300 000 Kilometer in der Sekunde, auswärts bewegt, während die Erde selbst mit der gleichen Geschwindigkeit sich an dem Flugzeug vorbeidreht. Da die Zeit nur ein relativer Begriff ist, bedeuten die 18 Minuten, für die der Erfinder mit einer geliebten Frau der materialistischen und kapitalistischen Weltanschauung entflieht, ebenso viele Jahrhunderte auf Erden. Und so landet denn das Paar 1010 Jahre nach dem Aufstieg bei einer neuen Menschheit, unter Kommunikation in Reinkultur. Sie haben alles, Kunst, Geist, Technik, Wissenschaft, abgekauft: alle Städte und Verkehrsmittel, alle Luxusgegenstände sind zerstört, das neue Geschlecht, das dem „Sonnenkultus“ huldigt, lebt in einem gleichförmigen, gebantenlosen Stumpfsein nach den primitiven, aber bis zur letzten Möglichkeit durchgeführten Regeln der kommunistischen, über die ganze Welt verbreiteten Lebensanschauung. Entsetzt befragen die beiden Flüchtlinge, die in gleichmäßig armen und beschloßen Menschen das Gute zu finden hofften und zu spät merkten, daß dieser Kommunismus nur durch Förderung der instinktmäßigen Regierbarkeit halbverirrter Menschen bestehen kann, wieder ihren „Vorväter“, um in die Vergangenheit zurück zu fliegen. Hier tut der Verfasser seiner und der Leser Phantasie Gewalt an, wenn er auch mit gewagten Theorien das Experiment relativ glaubhaft zu machen versucht. Jedenfalls läßt er seine beiden bei ihrer zweiten Landung „nur“ 63 Jahre seit ihrem ersten

## Mitteilungen aus aller Welt.

Die Schmuckkassen Hans Krähbils gekohlen. Der A. J. a. M. zufolge haben in der Wohnung der Schauspielerin Hans Krähbil während einer Abwesenheit der Künstlerin Einbrecher Schmuckkassen, Wertgegenstände und seltene antike Stücke im Werte von einer halben Million Mark entwendet.

Eine Fabrik niedergebrannt. Aus Kottbus, 2. Aug., wird gemeldet: In der vergangenen Nacht ist das vierstöckige Fabrikgebäude der Firma Kottka niedergebrannt. Das Maschinenhaus und die Villa des Fabrikanten konnten gerettet werden.

Verheerende Regengüsse und Cholera in Nordchina. Wie die „Daily Mail“ aus Peking meldet, sind in den letzten acht Tagen in den nordchinesischen Provinzen Regengüsse von bisher unbekannter Stärke niedergegangen. In Peking selbst sind die Häuser infolge der Auffwehmung des Bodens eingestürzt. Schiffahrt und Verkehr sind vollkommen lahmgelegt. — Weiter wird gemeldet, daß in Nordchina die Cholera ausgebrochen ist.

Der Tote im Brunnen. Einem schweren Verbrechen ist man in Peking bei Weisensfeld auf die Spur gekommen. Dort wurde in einem Brunnen einer Ziegelei der Schneidemesser Bogdas, an dem Kopf nach unten zwischen den Sprossen einer Leiter tot aufgefunden. Zahlreiche Stiche am Hals hatten ihn getötet. Die Ermittlungen ergaben, daß Bogdas, der mit 8000 M. auf dem Wege nach Leipzig war, um dort Stoffe einzukaufen, von unbekannten Tätern ermordet, beraubt und in den Brunnen geworfen wurde.

11 1/2 Millionen Kronen geraubt. Aus Asping in Oesterreich wird gemeldet: Als der 50jährige Beamte der Pausenwache Baslawicz mit den Wägen der Arbeiter im Betrage von 11 1/2 Millionen Kronen in Asping nach Zobern ging, wurde er von Wegelagerern angehalten und ausgeraubt. Die Täter ergriffen mit der Wende die Flucht. Der Ueberfallene, der einen Stedtschein im Rücken hatte, wurde in das Allgemeine Krankenhaus nach Wiener Neustadt übergeführt.

Flugzeuglandung auf einem Vulkan. Französische Blätter berichten über das Bagelid eines französischen Fliegers auf den Insel Java. Schon vor einiger Zeit hatte der fliegende Chamäleon den Plan gefaßt, mit seinem Flugzeug auf einem der höchsten Gipfel der vulkanischen Tenger-Bergkette (ungefähr 100 Kilometer südlich von Soerabaja) zu landen. Dies Vorhaben glückte er nach einer Kabelmeldung des „Matin“ aus Malang glücklich durchgeführt. Der Flieger landete am Morgen des 20. Juli mit seinem Apparat am Fuße des Krakaters des in voller Eruption befindlichen Vulkans Bromo in 2125 Meter Höhe und ist in gewöhnlichen wohlbehalten mit seiner Maschine nach Malang zurückgekehrt.

Die Ausplünderung der Westpols. Aus Zweibrücken wird gemeldet: Ungezählte Saarländer haben den hohen Frachtenstand aus und überschweben die Westpols, um hier ihre Einkäufe zu bewirken. Der letzte Wochenmarkt stand im Zeichen des Ausverkaufs durch die Saarländer, die ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der hiesigen Einwohner nahezu alle angefahrenen Lebensmittel aufkauften und fortbrachten. Die Preise sind infolgedessen außerordentlich in die Höhe geschossen. Die Eisenbahnen waren hauptsächlich von den Saarländern überfüllt.

Der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte. Auf der West der Stettiner Ruffan in Weidow bei Stettin ist dieser Tag der für den Norddeutschen Lloyd erbaute Frachtdampfer „Eisenach“ vom Stapel gelaufen. Dampfer „Eisenach“ ist ein Schweißschiff, der im Vorkriegsstand beschaffte Dampfer „Minde“, „Porte“ und „Münster“, Schiffe von etwa 4200 Br.-Reg.-T. mit einer Tragfähigkeit von 6000 T. Das Schiff ist in erster Linie als Frachtdampfer gebaut, jedoch können auch in geschmackvoll eingerichteten Kammern 12 Passagiere untergebracht werden.

Studenten als Eisenbahner. Der Reichsverkehrsminister hat eine Verordnung erlassen, daß Studenten der Hochschulen und technischen Mittelschulen auf begrenzte Zeit im Betrieb der Reichsbahnen zu Arbeitsleistungen verpflichtet werden sollen, besonders in der Zeit des gesteigerten Verkehrs und vermehrten Personalbedarfs. Die Studenten erhalten die Lohnsätze der angelernten Arbeiter.

Ein hartnäckiger Impassaner. Ein sonderbarer Kauz scheint ein schwedischer Vater zu sein, der lieber eine Gefängnisstrafe erduldet, als daß er seine Kinder impfen läßt. Bereits einmal hat er deshalb eine 33 Tage lange Freiheitsstrafe abgeessen, weil er nicht wollte, er aus demselben Grunde wieder verurteilt, diesmal zu 600 Kronen Gefängnisstrafe. Nun hat sich der Vater an den König von Schweden gewandt mit der Bitte, ihm eine Audienz gewähren zu wollen, in der er dem König seine Gründe gegen eine Impfung seiner Kinder darlegen will.

## Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages . . . . . 22 Celsius  
Tiefstwärme der letzten Nacht . . . . . 12 Celsius  
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,  
gemessen in Weiburg: — mm

## Voraussichtliche Witterung für morgen:

Wiesbad wolkig, doch vorwiegend trocken bei südwestlichen Winden.

## Glockentöne.

Von Max Hynaguel.

Ja, wenn man das könnte! —

Wenn man die Glockentöne mit den Händen auffangen könnte und sie, belauschend, ans Ohr halten könnte; — — O, das wäre so schön! —

Ganze Landschaften könnte man wieder sehen, Menschen, Gärten und Bäume. Ach, so viel! —

Ich fange eine Reihe Glockentöne aus meiner Heimat und halte sie ans Ohr. — — Da rieche ich Sonnenstrahlen. Da fühle ich, wie ein großes Verwundern in meine Augen steigt. Ich habe meinen neuen Mittel angezogen und komme mir so frisch vor. Die himmlischen Riesen rieche ich wieder, den Frühling, den Sommer, Ostern, Schule, Pfingsten, Kinderfest, Karussell, Weihnachtskugeln und durchtanzten mein Herz. Ach, es ist so lange schon her!

Ich fange eine Reihe Glockentöne aus Ausland und halte sie ans Ohr. — — Donner stöße ich. — — Rufe. — — Ich sehe mich wieder hundertmal in einem Erdblock liegen. Und wo die Klaffen drüben sind, tönt ein Gefang, daß einem fast das Herz zerbricht. — — Eine Palastmusik-Melodie. — — Und ich sehe den Schnee vom Himmel niederfallen, vom russischen Himmel. Und es ist, als ob die Ewigkeit weiß herniederbeuge.

Eine Strophe flandrischer Glockentöne fange ich in meine Hände und halte sie an mein Ohr. — — Und nun sehe ich mich wieder, buchstabierend, ein Lachenbild enträtseln, ein komisches Lachenbild. Pinter sehe ich, strohblonde Jungen, die halbe Dosenkappe auf. Schön bestickte Holenträger. — — Singen, Pfeifen. Ich sehe wieder Nonnen, Randle, enbloße Pappelreihen, buntenfarbige fromme Kapellen. Reigt sich der Wind den flandrischen Regen, den unaufhörlichen, kalten, nebligen flandrischen Regen. — — Ja, die Glockentöne. — — Wo sind sie hin? — — Es ist, als ob Gott für jede Glocke aus der Welt eine Melodie erdormen hätte. Eine Melodie, die er aus flandrischen und Menschen geholt hat. Und aus ihren Geheimnissen und aus ihrer Liebe hat er sie herausgeholt. Ja, so ist.

Er läßt die Glockentöne an die Herzen der Menschen pochen wie einen Hammer der Ewigkeit.

Ausflug unterwegs sein und in eine Zeit geraten, in der die notleidenden und missvergnügten Folgen der Sozialisierung in ihrer schönsten Blüte zeigen. Alles schreit in dieser Zeit nach der Seele, aber die Menschen sind auch in ihr im Großen und Ganzen dieselben geblieben, als die sie vor 62 Jahren und nach 1000 Jahren den Wanderern in die Zukunft erschienen waren. So hat Heinrich Schlemm, der jetzt die Menschen durch die Sten des Geistes mit Hilfe der Technik erlösen wollte, wie die Einsteinsche Lehre von der Materie, d. h. vom Raum und der Zeit, befreien will, zuletzt auf der Goetheischen Weltbild zurückgegriffen, die ihn seine Frau lehrte: „Alle Wissenschaft führt ins Nichts, und nur das Gefühl ist das wahrhaft Lebendige und Lebendwerte!“

Alles in Allem: Ein tief durchdachtes, auch in seinen philosophischen und wirtschaftspolitischen Gedankengängen reifes und allezeit interessantes Buch, das dem Roman gerade soviel wie unbedeutend notwendig ist und das trotzdem niemals langatmig, theoretisierend und schulmeisternd wirkt.

Hörte in der Welt voran! Wir lesen in der sozialistischen Zeitschrift „Der Ritt“ unter obiger Spitzmarke: „In der westlichen Stadt Hörde beschlossen die Stadtratsordneten auf den Antrag der Kommunisten, eine Straße in „Marx-Hörsch“-umzubenennen. Das ist eine grobe Beschamung! Schlimmer aber ist, daß man in diesen Umbenennungen fortfahren will. Nächste soll eine Straße in „Erdmüll“-Straße und eine andere in „Franzosen-Großmann“-Straße“ umgetauft werden. Leute, die sich in Hörde ihren guten Geschmack bewahrt haben, sind in der Gründung einer „Vereinigung auswanderungslustiger Personen E. R.“ begriffen. Der Verein findet starken Zulauf. — So weit „Der Ritt“. Man muß sich nur wundern, daß die Aufsichtsbörden eine solche „Beschamung“, die zugleich eine Verhöhnung der Autorität der staatlichen Gewalt und aller nicht zur Verbrennung zählender Bürger darstellt, ohne Gegenwehr hinnehmen.

Gessen-Raffau, Oberhessen, der Rhein von Mainz bis Coblenz mit 25 Karten und 30 Plänen. Leipzig, Karl Baedeker, 1922. Preis 90 M. Das Buch umfaßt das gesamte Gebiet zwischen Mosel und Main, zwischen Rhein und Werra. Die vielbesuchten Wandergebiete Tannus, Rhön, Vogelsberg, Kahntal, Westerwald, Rheingau und Werratal sind eingehend behandelt. Auf die ganz Ausstattung sei besonders hingewiesen. Von den zahlreichen Karten und Plänen wurde eine ganze Reihe für diesen Band neu gezeichnet und aufgezogen.



• Aus der Stadt. •

Die Feier des 11. August.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der preussische Minister des Innern, Severing, zur Feier des 11. August folgendes an-geordnet:

1. Sämtliche Dienstgebäude der inneren und allgemeinen Ver-waltung sowie die Gebäude der selbständigen Verwaltungskörper haben am 11. August in den Reichs- und Landesfarben zu flaggen.  
2. An allen Orten, die Sitz eines Oberpräsidiums oder einer Regierung sind, haben die Vorstände dieser Behörden sich mit den dort vertretenen anderen Landes- und Reichsbehörden un-verständlich ins Benehmen zu setzen, um möglichst gemeinsame Be-stimmungen über eine würdige äußere Gestaltung der Feier her-beizuführen. Insbesondere empfiehlt es sich, auch mit den Spitzen der Kommunalverbände wegen Veranstaltung gemeinsamer Feiern Abklärung zu nehmen.

3. Wegen der äußeren Gestaltung der Feier im einzelnen (An-fragen, gegebenenfalls auch musikalische und dekoratorische Dar-stellungen und dergleichen) wird den nachgeordneten Behörden reichsgehobene Handlungsfreiheit gelassen, da die Verschieden-artigkeit der örtlichen Verhältnisse eine einheitliche Regelung aus-schließt.

4. Die Bedeutung des Tages läßt es geboten erscheinen, daß an den Festtagen nicht nur Vertreter der Zivilbehörden sich be-teiligen, sondern daß auch Vertreter der Bevölkerung hinzu-gezogen werden. Es sollen besondere Einladungen an die Spitzen der Militär- und Polizeibehörden, die Organisation der Arbeit-geber und Arbeitnehmer, des Handels und des Handwerks er-gehen.

5. Sämtlichen Beamten der Verwaltungen ist, soweit sie nicht durch unaufschiebbare Dienstobligationen in Anspruch genommen sind, und soweit die räumlichen Verhältnisse es zulassen, auf ihren Wunsch die Teilnahme an den Feiern zu gestatten.

**Verkehrsverkehr mit Polen.** Nach und aus Polen werden vom 1. August an Verbriefe bis zum Höchstbetrage von 1000 Franken befördert. Nachnahme ist vorläufig nicht zugelassen, wohl aber das Verlangen der Selbstbestellung. Ein Austausch von Verbriefen findet zunächst nicht statt. Für den Verkehr mit polnisch-Öberschlesien verbleibt es bei den bisherigen Bestim-mungen.

**Reparationslieferungen im freien Verkehr an Frankreich.** Der Handelskammer Wiesbaden ist eine Bekanntmachung des Reichs-kommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung, Berlin, zuge-gangen über das Verfahren bei Reparationslieferungen im freien Verkehr an Frankreich, die in der Geschäftsstelle der Kammer, Mittelstraße 23, eingesehen werden kann.

**Ein liter. Miß im kommenden Winter 25 M.** Der Leiter des städtischen Wäschamtes Berlin nahm Gelegenheit, vor der Presse kurz auf die unerhörten Schwierigkeiten in der häuslichen Wäscheversorgung hinzuweisen. Der Kaufpreis einer Wäsche beläuft sich schon heute auf 40 000 M. Da jetzt die Zeit der Grünsfütterung ist, ist die Rütterung noch nicht so schwierig; im Winter aber, wenn die Rohwolle auf das Krafthäutchen angewiesen sein werden, sei mit einem Preise von 25 M. pro Liter bestimmt zu rechnen.

**Das Reichs-Jugendherbergs-Verzeichnis 1922/23.** Der Verband für Deutsche Jugendherbergen gibt soeben ein neues Reichs-Jugendher-

bergs-Verzeichnis heraus, das über 1300 Jugendherbergen aus dem ganzen Reich mit allen Einzelheiten enthält, und das über die Benutzung der Herbergen, über Karten und Führer der einzelnen Wandergebiete, über Fahrpreisermäßigungen und alle Gebiete rechten Wanderns Aufschluß gibt. Im Jahre 1921 übernachteten nicht weniger als 1/2 Million Wanderer in rund 1300 Jugendherbergen. Das Verzeichnis ist alphabetisch und auch nach einzelnen Gebieten geordnet und durch alle Ge-schäftsstellen der Ortsgruppen, sowie durch die Geschäftsstelle des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen in Hildesbach i. Westf. (Postfach 40 730) für M. 15.25 zu beziehen.

**Auf der Straßenbahn.** Im Verkehr mit der Straßenbahn und ihren Angestellten ist so mancherlei zu beachten, was dem Publikum hin und wieder und immer wieder noch recht wenig ge-läufig ist. Mehr als hundert Menschen fallen im Deutschen Reich täglich ganz gehörig auf die Nase, brechen ein Bein oder einen Arm, schlagen sich eine blutende Wunde, verletzen sich innere Organe oder werden überfahren — weil sie während der Fahrt des Straßenbahnwagens auf- und abspringen. Jüngeren Leuten mag ein solcher Beweis turnerischer Gewandheit ganz besonders schmeichlich vorkommen; Ältere Herren wollen wieder damit mög-lichst viel an Zeit sparen. Aber sie riskieren mit dem gefähr-lichen Auf- und Abspringen während der Fahrt des Wagens hundertmal mehr, als sie möglicherweise gewinnen. Besonders, wenn das Trittbrett des Straßenbahnwagens schlüpfrig ist — also bei feuchtem Wetter — ist es sehr gefährlich, wenn man mit dem Auf- oder Absteigen nicht wartet, bis der Wagen hält. Weiter ist es nicht schön, wenn man sich im Wagen befindet, jedoch nicht dergleichen tut, wenn der Mann mit den Fahrkarten kommt. Beim besten Willen ist es dem Mann nicht immer möglich, bei dem fortwährenden Auf und Ab jeden Reuege-stiegenen im Auge zu behalten, und sehr peinlich ist es für ihn, wenn er die Fahrgäste abfragen soll. Glaubt aber ein Gast kostenlos durchgeschlüpft zu sein und kommt doch noch das Ver-hängnis in Gestalt eines Kontrolleurs, so steht der „unfrankierte“ Fahrgast als Betrüger, der Schaffner aber als ungetreuer Be-amter da.

**Vom Waschen.** In der heißen Jahreszeit ist es eine Wohl-tat, Gesicht und Hände so oft als möglich zu waschen. Eine außerordentliche Erfrischung ist auch das Fußbad, das viel häu-figer genommen werden sollte, als es geschieht. Wer an heißen Füßen leidet, entziehe sich der Strömung. Kalte Abreibungen, besonders vor dem Zubettgehen, sind sehr erfrischend und eine Wohlthat für den Körper. Auch auf häufige Kopfwaschungen, Rasenduschen und Augenbäder sei aufmerksam gemacht. Kinder bade man so häufig als möglich. Viele Menschen, die sich täglich mehrmals waschen, haben die Gewohnheit, sich auch jedesmal ge-hörig einzuseifen. Das aber ist falsch. Der Haut darf nicht zu viel Fettstoff genommen werden, was durch zu öfters Einseifen geschieht. Auch sollte man, im Sommer besonders, vor dem Ge-brauch von Seife die Haut erst einmal flüchtig ab, bevor man sie mit dem Seifenwasser in Verbindung bringt. Desgleichen ist (nach dem Waschen mit Seifenwasser) die Haut mit frischem Wasser nachzuspülen. Das enthält dem Teint die Schönheit. Nie sollten beim Abtrocknen noch Seifenreste an Stirn, Hals, Armen und Beinen vorhanden sein. Handtücher sind oft zu erneuern. Milde und schäumende Seifen haben vor anderen den Vorzug. Fettlösungsmitte im Gesicht (z. B. an der Nase) lassen sich durch Seifenschaum leicht entfernen.

Die Alltagspflege macht manchem Menschen ungemein zu schaffen. Da das Ansehn eines Trägers zahlreicher Bazillen ist und schon vielen den Tod gebracht hat, ist der Krieg gegen die Alltags-hygiene eine hygienische Forderung. Besonders zu fürchten haben wir

Elektr. Heizkissen

(spez. für Leib, Ohr, Wange u. Auge)

sind in der Krankenpflege unentbehrlich.

P. A. Sross Nachf., Taunusstr. 2.

die besonders auf dem Lande heimischen Stechfliegen, die so leicht Blutvergiftung verursachen. Nur geht man bei der Vernichtung der Fliegen nicht tierquälerisch vor. Das ist z. B. der Fall beim Schlagen der Fliegen mit der Alltagskloppe oder beim Fang des Insekts durch Fliegenfänger. Am empfehlenswertesten sind sog. Fliegenhafter.

Familiennachrichten.

Standesamt.

**Todesfälle.** Am 31. Juli: Schuhmachermeister Lorenz Dingel, 78 J.; Witwe Katharina Fuhr geb. Vinkel, 97 J.; Kaufmann Peter Bach, 81 J.; Ehefrau Marie Dabicht geb. Krämer, 51 J.; Müller Jakob Stimmer, 71 J.; Elektrotechniker Rudolf Diefendach, 18 J.; Ehefrau Luise Wurth geb. Knorr, 53 J.

Kurhaus, Theater, Vorträge, Vereine usw.

**Konzert.** Auf das im Wintergarten heute abend 8 Uhr stattfindende Konzert des blinden Geigenvirtuosen Herrn D. Sandfort unter freundlicher Mitwirkung von Marie Fried-rieh-Bunsen (Gesang) und Annie Rattenfeld (Klavier) sei hiermit nochmals hingewiesen.

**Naturstuhlpark.** E. V. Ortsgruppe Wiesbaden. Samstag, den 5. Aug., abends 8 Uhr, findet im Restaurant Wies, Rheinstr. 63, 1, die Monatsversammlung statt. Abwechslungs-reiche Tagesordnung. Gäste willkommen.

**Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden.** Am Sonntag, 6. Aug., findet das schon wiederholt angekündigte Volksfest auf der Hallgarten Jänge statt. Fahr-gelegenheit ab Wiesbaden 8.58 Uhr vormittags. Außerdem ge-meinsame Wanderung ab 7 Uhr vom Blethenring, Ecke Zahnstraße, über Chausseebad Schlagenbad usw. Für Verpflegung jeg-licher Art für Groß und Klein ist Sorge getragen.

Heffen-Raffau und Umgebung.

Erbenheim.

Die Freiwillige Sanitätskolonne ernannte ihren Rektor, den 73-jährigen Veteranen Johann Stäger, in dankbarer Anerken-nung seiner Verdienste um die Kolonne, zum Ehrenmitglied und überreichte ihm ein diesbezügliches Diplom.

**Erfolgreiche Turner.** Die beiden Turner Adolf Rom-berger und Hermann Koch, die der Turnverein Erbenheim, E. V., zum 31. Mittelrhein. Kreisturnfest nach Aschaffenburg ent-sandt hatte, kehrten vorgestern abend mit dem schlichten Eisen-tranz geschmückt, als Sieger nach Hause. Von der Bahn aus wurden sie abgeholt und unter Trommelflag und Feierngeklirr nach dem Vereinslokal „Zum Frankfurter Hof“ geleitet, wo noch eine kleine Feier zu Ehren der Sieger stattfand.

**W. ramnikos**

General-Vertretung: Gebrüder Ueltzen, Wiesbaden, Goethe-Strasse 13.

Der silberne Baum.

Roman von Alexandra von Hoff.

(Fortsetzung folgt.)

21) Sie sah überrascht auf.

„Natürlich vorangesehen, daß es Ihren eigenen Wünschen entspricht“, sagte er lächelnd hinzu.

„Danke“, sagte sie ruhig, „ich bin Eoeline jetzt nicht mehr nötig. Ich werde nach Dresden zurückkehren.“

„Die Sie wünschen, aber Eoeline wird das sehr leid tun.“

„Sie sah, wie ihn ihre Antwort bekräftigte.“

„Möchtest“, sagte sie: „mir wird es natürlich auch nicht leicht, mich von ihr zu trennen, und — besonders werde ich auch Sabine vermissen, die mir sehr aus der Zeit gewachsen ist. Ich hoffe, Sie werden ihr erlauben, mich hier und da einmal in Dresden zu besuchen — dafür würde ich Ihnen sehr dankbar sein.“

„Das wird sich gewiß arrangieren lassen“, erwiderte er, „wachte aber bereit, daß er Sabine nie erlauben würde, auf Besuch zu der Tante zu gehen.“

„Erst als er sich von Lena verabschiedet hatte, wunderte er sich, wie friedlich die Unterredung verlaufen war. Mit keinem Wort hatte sie ihm seine Eünden vorgeworfen oder versucht, ihre Rechte auf Schwester und Nichte geltend zu machen, das wunderte ihn nachträglich.“

„Nächst ist sie froh, der Nähe und Lust, die sie mit der leidenden Frau und dem lebenslustigen Mädchen gehabt, nun entbehren zu sein, dachte er.“

„In Sabine aber sagte er später in bedauerndem Ton: „Ich habe keine Tante sehr gebeten, doch bei uns zu bleiben, aber sie will es durchaus nicht — schade! Nun, des Menschen Willen ist kein Dummheits!“

„Ach, wir wollen doch versuchen, sie noch zu überreden!“ rief Sabine, froh, daß ihr Vater Tante Lena hatte halten wollen. „Aber schnell, warte er ab.“

„Nächstes Kind, folge Leute wie deine Tante müssen ganz genau, was sie wollen, und lassen sich nicht überreden; es würde verlorenes Mühe sein.“

„Ja — ich habe es ihr doch auch angeboten“, meinte Eoeline, „aber sie wollte nicht. Weist du, Geza, ihr würdet euch janken, ihr habt euch doch nie vertragen können.“

„Stimmt!“ gab er zu.

„Und damit war Tante Lena erledigt.“

„Zwei Tage später holte Ezelchi Frau und Tochter in seinem Automobil ab. Er wollte mit ihnen zunächst für eine Woche nach Porto d'Anzio. Er meinte, die Seeluft würde Eoeline

gut tun, und zu einer längeren Reise war sie im Augenblick nach all den Aufregungen nicht imstande. Der eigentliche Grund dafür, daß er sie von Rom fortnehmen wollte, war, sie gleich ganz von ihrer Schwester zu trennen. Dahin zurückzuführen be-abachtigte er erst, wenn Lena bereits abgereist sein würde. Eoeline war aufgeregt wie ein Kind, ließ sich von Lena um-armen und küssen, aber erwiderte ihre Zärtlichkeiten nur flüchtig. Sie empfand die Trennung kaum und war nur zu froh, aus der Person Aleria fortzukommen. So war sie auch ganz erheitert, als sie sah, wie Sabine die Tante fest umschlang und in die blid des Abschieds in Tränen ausbrach, genau als ginge sie in die Verbannung und nicht einem Leben voll Wang und Freude entgegen. Sie sah Geza dabeistehen und nersos an seinem Schnurrbart kugeln. Da meinte sie, Sabines Tränen müßten ihn trösten, und ungeduldig drängte sie:

„Aber Sabine, so kommt doch, kommt doch schnell!“

„Vergiß nicht!“ flüscherte Lena ihrer Nichte ins Ohr.

„Nein — nie!“ versicherte das Mädchen hastig.

Diese letzte Worte hatte Ezelchi gehört, und mittrauisch streifte er seine Schwester mit dem Blick; dann bot er seiner Frau den Arm, und sie hing sich freudig an ihn.

„Komm jetzt, Sabine!“ sagte er scharf.

Tante waren sie fort und — Lena blieb allein zurück.

Siebentes Kapitel.

Ein ganz neues Leben begann für Sabine Ezelchi, so neu, daß es sie zuerst geradezu bezauberte.

Sobald sie von Porto d'Anzio nach Rom zurückgekommen waren hatte Ezelchi für alle Bequemlichkeit gesorgt, die Geld seiner Frau und Tochter verschaffen konnten. Eoeline bekam in Zusanne, einer französischen Schweizerin, eine tadellose Jungfer, und in der Person Risi Honeybraeds, einer altäidlen, sehr heissen, sehr korrekten Engländerin aus guter Familie eine Gesellschaftlerin. Ezelchi fand, Sabine sei zu jung, um sich an-schließend mit der Pflege ihrer Mama abzugeben, sie reibe sich damit auf, und sie müsse ihr Leben nun genießen.

Frau von Ezelchi war zwar über die zwei fremden Personen, die ihr ausfandrigt wurden, innerlich erschrockt, aber da Geza es so wollte, fügte sie sich ohne Widerrede. Zusanne war sehr geübt, so daß sie sich bald mit ihr abfand, und Risi Honey-braed sehr talivoll; sie ersahen immer nur dann, wenn man sie brauchte, das heißt, sobald Sabine von ihrem Vater zu Aus-fahrten, zu Spaziergängen, ins Theater und zu Konzerten ent-führt wurde.

Schworer fand sich zuerst Sabine in die neuen Verhältnisse: Die Mama hatte so ganz ihr gehört; alles hatte sie ihr getan, sie war ihr unentbehrlich gewesen. Morgens und abends beim

Am- und Auskleiden hatte ihr Sabine geholfen, ihr die Haare gemacht und viele andere kleine Dienste geleistet. Das war ihr nun alles genommen. So war Sabine sehr eifersüchtig auf Zusanne, die alles so gut machte, besser fast als sie; Risi Honey-braed konnte sie zuerst nicht leiden, weil sie ihr hier und da mit kleinen Diensten überkam.

Die Mama gehörte ihr gar nicht mehr! Die Mama ver-misste sie nicht mehr, auch wenn sie stundenlang fortblieb!

Aber sie sah bald ein, daß ihr in dem neuen Leben auch wirklich wenig Zeit für die Mama übrig blieb. Immer wollte der Papa, sie sollte ihn begleiten; er schien ungeheuer stolz auf sie zu sein, und wenn sie einmal Mama zuliebe sich weigerte, war es die Mama selbst, die darauf bestand, daß Sabine doch mitging. Fast jeden Abend gab es Theater, Konzerte, ja sogar in ein Varietés nahm Ezelchi seine Tochter einmal mit, weil sie so etwas noch nie gesehen hatte. Und hier fragte Sabine sich zum erstenmal, ob Tante Lena damit einverstanden sein würde?

Sicherlich nicht! dachte sie, als eine Sängerin ein sehr ein-deutiges französisches Couplet sang. Aber da sie nun einmal da war, konnte sie es nicht mehr ändern, und zu ihrer Be-ruhigung sagte ihr Vater nachher, das Programm wäre durch-aus anständig gewesen, sonst hätte er sie nicht mitgenommen.

Er war behändig bemüht, ihr Freude zu machen, fast im Nebenmaß, und überhäufte sie mit Geschenken, als mühte er alle die Geburtstage nachholen, die er verkannt hatte. Die entzückend-sten Kleider durste Sabine sich machen lassen, und Ezelchi ging selbst mit seiner Tochter in die Geschäfte und suchte für sie aus, weil er annahm, daß sie in Toilettefragen nicht die nötige Erfah-rung haben könne. Und seit Sabine die hübschen Kleider trug, bemerkte sie auch, daß man ihr nachsah; nicht nur auf der Straße, wo italienische Dummker jedem einigermaßen hübschen Mädchen nachsahen, sondern auch im Hotel, wenn sie durch die Halle ging, oder im Wintergarten zwischen den Tischen hindurch den Weg sich bahnen mußte. Etwas verlegen machte sie das zwar, aber zugleich amüsierte es sie; sie wollte jetzt, daß sie hübsch war, sogar sehr hübsch.

(Fortsetzung folgt.)



Das grosse Spezialhaus für Damen-Konfektion











